

**‘SCHUTZ’ – ‘HAFT’
MARLEN HAUSHOFERS “DIE WAND”**

**‘PROTECTION’ – ‘TRAPPED’
MARLEN HAUSHOFER’S “WALL”**

*Cemile AKYILDIZ ERCAN**

Zusammenfassung:

Die österreichische Schriftstellerin Marlen Haushofer veröffentlichte im Jahr 1968 den Roman „Die Wand“ der zunächst jedoch ohne größere Resonanz blieb. Im Jahr 1983, also rund zwanzig Jahre später, wurde der Roman erneut veröffentlicht und brachte der Autorin den großen Durchbruch. Leider konnte Haushofer (1920-1970) ihren Erfolg nicht mehr miterleben. Die Heldin des Romans erwachte eines Morgens aus unerklärlichen Gründen in ihrem Waldhaus und stellte fest, dass sie von einer unsichtbaren Wand umzingelt war. Sie war in einem bestimmten Bereich gefangen. Wir haben versucht, die Romaninterpretation aus einer feministischen Sichtweise zu prüfen. Wir sind Zeuge einer namenlosen Romanheldin, die als Ich Erzählerin nach einer Naturkatastrophe um das Überleben kämpft. Als Bericht werden die Erlebnisse ums Überleben dargestellt, wie die weibliche Protagonistin nach der Befreiung aus der alltäglichen Frauenrolle versucht, sich der Natur anzupassen, indem sie ihre Tiere als Familienmitglieder einbezieht.

Schlüsselwörter: Marlen Haushofer, Wand, Einsamkeit, Katastrophe, Natur, Auflösung der traditionellen Frauenrolle, Überlebenskampf.

Abstract:

Marlen Haushofer, an Austrian writer, published her novel ‘Die Wand’ in 1968 and it did not attract much attention then. When it was republished after twenty years in 1983, it brought huge fame to the writer. However, Haushofer (1920-1970) did not see it. When the female character in the novel woke up in her mountain house in the woods, she realized that she was surrounded by a transparent wall for no reason. She was confined to a certain area. In the study, the analysis of the novel was done through a feminist perspective. The struggle for the survival of the nameless heroine after a disaster is portrayed in the novel with first-person narration.

* Doz. Dr., Atatürk Üniversitesi İktisadi İdari Bilimler Fakültesi - Erzurum/Türkiye
aker96@mynet.com

The events experienced by a woman who struggled for life and who adapted herself to nature with her animals that she accepted as her family by getting rid of the traditional role of woman were reported.

Key words: Marlen Haushofer, Wall, Catastrophe, Nature, Loneliness, Getting rid of the traditional woman role, Struggle to survive.

Ich möchte im vorliegenden Aufsatz die österreichische Schriftstellerin Marlen Haushofer und ihren Roman *Die Wand* vorstellen. Im Mittelpunkt der textanalytischen Untersuchung dieses Romans wird die weibliche Protagonistin stehen, wobei die Frage im Vordergrund steht, ob und inwieweit man Haushofers Roman von einer feministischen Warte aus interpretieren kann. Zunächst jedoch einige kurze Anmerkungen zur Biographie der Autorin.

Marlen Haushofer, geborene Maria Helene Frauendorfer, kam am 11. April 1920 in Frauenstein/Oberösterreich zur Welt und erlag am 21. März 1970 in Wien einem Knochenkrebsleiden. Von 1940 bis 1941 studierte sie an der Universität Wien Germanistik und Kunstgeschichte. Im November 1941 heiratete sie Manfred Haushofer, in dessen 1947 eröffneter Zahnarztpraxis sie als Assistentin arbeitete, gleichzeitig nahm sie ihr Studium der Germanistik an der Universität Graz wieder auf. Die Hausarbeit, die Erziehung der beiden heranwachsenden Söhne und die literarische Tätigkeit konnte sie nur schwer miteinander vereinbaren.

Haushofer publizierte zuerst kleine Erzählungen in Zeitschriften, ein erster Erfolg gelang ihr 1952 mit der Novelle *Das fünfte Jahr*. Weitere Werke Haushofers sind unter anderem *Eine Handvoll Leben* (1955), *Die Tapetentür* (1957), *Die Vergißmeinnichtquelle* (1956), *Wir töten Stella* (1958) und *Die Mansarde* (1969). Marlen Haushofers Talent wurde zu ihren Lebzeiten nie ausreichend gewürdigt. Erst posthum erfuhr sie wirkliche Anerkennung für ihren Roman *Die Wand*, der, obwohl er ihr nach seinem Erscheinen im Jahre 1963 den Arthur Schnitzler Preis einbrachte, zur damaligen Zeit wenig erfolgreich war. Erst die Wiederauflage des Romans im Jahre 1983 machte die Autorin populär und den Roman bekannt. *Die Wand* wurde im Jahr 2012 von Julian Pölsler verfilmt.

Marlen Haushofer beginnt ihren Roman mit den folgenden Sätzen: "*Heute am fünften November beginne ich mit meinem Bericht. Ich werde alles so genau wie möglich aufschreiben, wie es mir möglich ist.*" (DW, S.

7)¹ und beendet ihn mit dem Satz *“Heute fünfundzwanzigsten Februar, beende ich meinen Bericht”* (DW, S. 199).

Marlen Haushofer erzählt in diesem im Jahre 1963 veröffentlichten Roman vom Überlebenskampf einer Frau, die plötzlich und ohne Vorwarnung auf sich allein gestellt und von der Außenwelt abgeschnitten ist. Die Protagonistin berichtet weitestgehend rückblickend über die Ereignisse ihrer bereits zwei Jahre andauernden Isolation. Die Autorin schildert die Erlebnisse ihrer Figur sachlich und im berichtenden Stil. Ursache für deren Abgeschnittenheit ist eine Wand, welche die Frau im Umkreis eines Jagdhauses festhält. Hinter dieser Wand scheint ein apokalyptisches Szenario alles Leben ausgelöscht zu haben. Lediglich Tiere leisten der Hauptfigur fortan Gesellschaft. Im Laufe der Zeit lernt sie immer besser, eigenständig und autonom für sich selbst zu sorgen, ein Hund, eine Kuh und eine Katze entwickeln sich zu einer Art Ersatzfamilie, deren Oberhaupt sie nun ist.

Im Roman gehen manchmal die Erlebnisse der Vergangenheit in die Lebenserfahrungen der Gegenwart über. Ein Beispiel hierfür ist der Verlust des Hundes Luchs, welcher von Beginn der Isolation an bei ihr ist und dann von einem unerwartet auftauchenden Mann getötet wird, nachfolgend werden dann die Erlebnisse mit diesem Tier aus der Retroperspektive geschildert.

Die chronologische Reihenfolge der Ereignisse wird dem Leser nicht explizit vermittelt, ebenso erfährt man den Namen der Protagonistin nicht; dies trägt zum sachlich wirkenden, unpersönlichen Erzählstil des Buches bei, die Aufmerksamkeit des Lesers richtet sich auf konkret stattfindende Ereignisse und die Selbstbetrachtungen der Erzählerin.

Der Bericht der Figur, welcher auf alten Kalenderblättern und sonstigen vorhandenen Papierresten festgehalten wird, ist eine Art Tagebuch über die Anpassungsschwierigkeiten und den Überlebenskampf einer Frau, die völlig auf sich alleingestellt mit der Tatsache der Wand umgehen lernen muss. Dieses Tagebuch scheint einen therapeutischen Charakter zu haben, da sie so ihre Hoffnungslosigkeit und die Erfahrung begrenzter Möglichkeiten teilen kann.

Da sie ihren Bericht verfasst, nachdem sie den Mann getötet hat, welcher zuvor unerklärlicherweise Hund und Stier getötet hat, kann man ihren schriftlichen Rückblick auch als letzte Hoffnung verstehen, eines Tages wieder Kontakt zu Menschen zu haben, oder dass zumindest nach

¹ Im Folgenden wird nach der Ausgabe Marlen Haushofer. (1996). *Die Wand*. Verleger Groningen Wolters-Noordhoff zitiert und das Kürzel DW verwendet.

ihrem Tod etwas von ihrem Leben zurückbleibt, obwohl sie andererseits glaubt, dass dies nicht der Fall sein wird:

Seit einigen Tagen ist mir klargeworden, daß ich immer noch hoffe, ein Mensch werde diesen Bericht lesen. Ich weiß nicht, warum ich es wünsche, es macht doch keinen Unterschied. Aber mein Herz klopft rascher, wenn ich mir vorstelle, daß Menschaugen auf diesen Zeilen ruhen und Menschenhände die Blätter wenden werden. Viel eher aber werden die Mäuse den Bericht fressen. Es gibt ja so viele Mäuse im Wald (DW, S. 62).

Sie schreibt ihre Erlebnisse im Wald nieder, obwohl sie nicht weiß, ob das Geschriebene jemals gelesen wird, weil sie die einzige Überlebende einer Katastrophe ist. Sie versucht, eine neue Existenz aufzubauen. Ihr Hund Luchs hat ihr geholfen, den Schock der Wand zu überstehen, und er hat sie immer behütet. Der Verlust ihres Hundes ist unmittelbarer Anlass zum Schreiben, sie will verstehen, was passiert ist, und sie schreibt, um ihren Verstand nicht zu verlieren. Sie versucht, vor allem durch das Schreiben der Entmenschlichung entgegen zu steuern bzw. ihre menschliche Natur zu erhalten. Sie bleibt während der ganzen Geschichte namenlos.

Jenseits der gläsernen Wand verharren Menschen und Tiere, soweit die Ich Erzählerin dies sehen kann, unbeweglich und sehen aus wie versteinert. Die Protagonistin ist vom Rest der Welt getrennt und allein wie Robinson Crusoe. Die Ursache des Auftauchens dieser unsichtbaren Wand bleibt ihr absolut rätselhaft; sie vermutet, dass sie aufgrund einer Katastrophe entstanden ist:

Unwillig schob ich den Hund zur Seite und ging allein weiter. Zum Glück war ich, durch ihn behindert, langsamer geworden, denn nach wenigen Schritten stieß ich mit der Stirn heftig an und taumelte zurück.

Luchs fing sofort zu winseln an und drängte sich an meine Beine. Verdutzt streckte ich die Hand aus und berührte etwas Glattes und Kühles: einen glatten, kühlen Widerstand an einer Stelle, an der doch gar nichts sein konnte als Luft. Zögernd versuchte ich es noch einmal, und wieder ruhte meine Hand wie auf der Scheibe eines Fensters (DW, S. 12).

Dem Roman wurde öfters eine Ähnlichkeit, mit dem von Daniel Defoe verfassten Roman, in dem Robinson Crusoe bei seiner Weltreise auf einer Insel gestrandet ist und lange Zeit ums Überleben kämpfen muss, nachgesagt. Der Begriff Robinsonade ist in Anlehnung an den 1719 erschienenen Roman *Robinson Crusoe* entstanden und wird in *Themen und Motive in der Literatur* wie folgt definiert:

Das Inseldasein der Robinsonaden bildet keine charakteristische thematische Eigenart und verweist selbst in seiner Bestimmung als

Raummotiv weitgehend auf andere Themen und Motive. Schilderungen der Existenzbewältigung Schiffbrüchiger auf einsamen Inseln kreisen um abenteuerliche Erfahrungen des Schiffbruchs, der Überlebenskunst, des selbstgenügsamen Daseins, der Gründung einer naturnahen, vorbildlichen Gesellschaft und der Rettung (Daemrich & Daemrich, 1995, S. 297).

Wenn man die Forschungsaufsätze zu Marlen Haushofers *Die Wand* betrachtet, fällt sofort auf, dass sie alle verschiedene Definitionen der Robinsonade als Basis benutzen. Aber der Roman *Die Wand* ist "keine weibliche Robinsonade des 20. Jh.s, denn die Ausgesetztheit ist endgültig; er ist auch keine Ausstiegsutopie, denn es gibt keine Aussicht auf Rettung; es gibt nur das reine Überleben, die bloße Existenz" (Arnold, 2009, S. 180).

Die Frau in Haushofers Roman befindet sich in einem Wald, umgeben von einer transparenten, undurchdringlichen Wand, sie hat keine Chance, von dort zu entkommen. Auch *Robinson Crusoe* muss lange auf einer Insel allein leben, um zu überleben, muss er eine Einheit mit der Natur schaffen und eine eigene Lebenswelt schaffen. Aber wir sind der Meinung, dass keine Ähnlichkeit mit dem Roman Defoes besteht, weil der Held bei Defoe letztendlich in die Zivilisation zurückkehren kann, während dies bei Haushofers Heldin nicht der Fall ist.

Dr. Ersel Kayaoğlu schreibt in der Einleitung seiner Interpretation "Eine ganz gewöhnliche Geschichte- Marlen Haushofer und der ungewöhnliche Roman "die Wand" unter Beachtung verschiedener Interpretationen, dass eine Ähnlichkeit nicht vorhanden ist und sagt folgendes:

Man kann die Erzählung im Roman nicht als den Überlebenskampf eines weiblichen Robinson Crusoes in der Natur betrachten, insbesondere zeigt dies, dass die Frau mit der inneren Abrechnung dargestellten Ängste der modernen Menschen, die Einsamkeit, Lieblosigkeit, Hass und Emanzipation, sondern mehr als das Überlebenskampf der modernen Menschen in der Natur (Kayaoğlu, 2003, S. 35).

Mit der Wiederauflage des Romans *Die Wand* im Jahre 1983 wurde die Autorin, die zu Lebzeiten trotz diverser Auszeichnungen nur mäßig erfolgreich war, innerhalb kurzer Zeit populär. Der Roman wurde vor allem als eine weibliche Robinsonade oder Untergangspanthasie gelesen, in der mit erstaunlicher Weitsicht die in den 80er Jahren zunehmende Angst vor einer nuklearen Katastrophe vorweggenommen ist (Morien, 1996, S. 27). Man stellt auch fest, dass der Roman *Die Wand* aus der Angst vor einem Atomkrieg entstanden ist (Schmid-Bortenschlager, 2009, S. 161).

Obwohl nicht darauf eingegangen wird, wodurch diese Wand entstanden ist, geht die Heldin davon aus, dass die Wand eine von den

Großmächten nur für die Tötung der Menschen und Tiere erschaffene Waffe ist:

Ich nahm an, sie wäre eine neue Waffe, die geheimzuhalten einer der Großmächte gelungen war; eine ideale Waffe, sie hinterließ die Erde unversehrt und tötete nur Menschen und Tiere (DW, S. 31).

In dem Vorwort der türkischen Übersetzung des Romans weist die Literaturwissenschaftlerin Gisela Ulrich daraufhin, dass Haushofer im Jahre 1963, als der Roman herauskam, von der Neutronenbombe nicht wissen konnte, weil die Öffentlichkeit erst im Jahre 1977 von der Entwicklung dieser Bombe erfahren hat².

Marlene Haushofer erzählt in ihrem Roman von der transparenten Wand, die ein bestimmtes Gebiet umgibt. Außerhalb dieses Gebiets sind Menschen und Tiere vernichtet, nach der Katastrophe überleben nur Pflanzen und Bäume. Die Romanfigur lebt damit auf einer Art moderner Arche. Die Autorin erschafft ein Endzeitszenario, welches das Ende der Zivilisation und die Rückeroberung der Erde durch die Natur beschreibt, wodurch sich ihr Werk maßgeblich von Defoes oder ähnlichen Romanen unterscheidet. Der Roman bietet grundsätzlich viele Interpretationsmöglichkeiten, auch die Sichtweise als Robinsonade ist natürlich möglich.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit soll die Auflösung der traditionellen Frauenrolle stehen und die damit verbundene Infragestellung weiblicher Attribute wie Schwäche und Abhängigkeit vom Mann als Versorger vor dem Hintergrund des Überlebenskampfes in und mit der Natur.

Zum Entstehungszeitpunkt des Roman begann die Entwicklung des Feminismus, welcher zunehmend traditionelle Rollenvorstellungen und Erwartungen der Gesellschaft an die Frau infrage stellte; weibliche Autorinnen und Wissenschaftlerinnen beschäftigten sich mit verstärkter Konzentration mit den Fragen ihres Daseins. In dem Nachwort des Romans schreibt Gerry Buitinck:

In den meisten Romanen und Erzählungen von Marlen Haushofer sind die Frauen, die in eine Ausnahmesituation geraten, in der es keine Hilfe von anderen gibt. Die Umstände zwingen sie, die Situation selbst in die Hand zu nehmen und zu handeln. Indem sie sich dadurch allmählich ändern, gewinnen sie eine neue Persönlichkeit³.

Bei Haushofer selbst war die traditionelle Mutter-/Ehefrauenrolle mit der Autorenrolle verwoben und verknüpft, sie hatte als Autorin durchaus mit der Ablehnung ihres Partners zu kämpfen, weshalb sicherlich auch dieser

² Vgl: (Haushofer, 2008, S. 7).

³ Siehe Gerry Buitinck, in: (Haushofer, 1996, S. 201).

Teil ihres Lebens nicht der dominanteren war. Daher kann die Protagonistin des Romans als identisch mit der Autorin angesehen werden, bei der der Leser Zeuge einer inneren Abrechnung mit der eigenen Identität und der Rolle als Mutter und Ehefrau wird.

Haushofers zentrale Themen in diesem Roman sind der auf die notwendigen Bedürfnisse ausgerichtete Überlebenskampf einerseits und die inneren Kämpfe einer Frau, die vorher Hausfrau und Mutter war, andererseits. Eine transparente Wand hat sie von dem ihr bekannten Leben abgeschnitten und in den Bergen isoliert zurückgelassen, sodass sie sich völlig auf sich allein gestellt mit der Situation auseinandersetzen muss. Sie hat gewisse Grundvoraussetzungen für den Überlebenskampf, wie zum Beispiel das gut ausgestattete Haus des befreundeten Ehepaars, mit dem sie an diesen Ort gereist ist. Dort befindet sich ein Vorrat an Lebensmitteln und Medikamenten, da der Hausherr (Hypochonder Hugo) offenbar Angst vor einem kommenden Krieg hatte. Dadurch hat sie für die erste Anpassungsphase an das neue Leben eine Art Starthilfe

Sie geht, vorerst ohne sich zu vergewissern, davon aus, dass sie in diesem Gebiet eingesperrt ist; ihre Handlungen können darauf zurückzuführen sein, dass ihr bewusst ist, dass sie sich nun mit sich selbst und ihren Ängsten auseinandersetzen muss:

Den Kleiderkasten schob ich erst einige Zeit später in die Küche. Die Fensterläden im Schlafzimmer schloß ich, und dann versperrte ich die Tür von der Küche aus. Auch die oberen Kammern versperrte ich und hängte die Schlüssel an einen Nagel neben den Herd. Ich weiß nicht, warum ich das alles tat, es war wohl eine Instinkthandlung. Ich mußte alles überblicken können und mich vor Überfallen sichern. Hugos geladene Büchseflinte hängte ich neben dem Bett auf, und die Stablampe legte ich auf das Nachtkästchen. Ich wußte, daß alle meine Maßnahmen gegen Menschen gerichtet waren, und sie erschienen mir lächerlich. Aber da bisher jede Gefahr von Menschen gedroht hatte, konnte ich mich nicht so schnell umstellen (DW, S. 18).

In der ersten Zeit dominieren Hoffnung auf Rettung und das gleichzeitige Bewusstsein der Vergeblichkeit dieses Wunsches die Selbstreflexionen der Figur. In den ersten Tagen hat sie die Hoffnung von jemandem gerettet zu werden, aber nach einigen Tagen verliert sich die Hoffnung nach und nach, weil sie weiß, dass niemand kommen wird. So ganz erlischt die Hoffnung jedoch nicht, es bleibt ein Schimmer bestehen:

Zehn Tage lang hatte ich mich mit der Arbeit betäubt, aber die Wand war noch immer da, und keiner war gekommen, um mich zu holen. Es blieb mir nichts übrig als mich endlich der Wirklichkeit zu stellen. Ich gab die Hoffnung damals noch nicht auf, noch lange nicht. Selbst als ich mir nicht länger auf Hilfe warten durfte, blieb diese irrsinnige

Hoffnung in mir; eine Hoffnung gegen jede Vernunft und gegen meine eigene Überzeugung (DW, S. 30).

Es gibt eine Rückkehr aus der Zivilisation zum primitiven Leben. Wie die Urmenschen versucht auch sie, ihre eigene Zivilisation zu schaffen. Die Erkenntnis, welche zivilisatorischen Hinterlassenschaften noch von Wert sind und welche nicht, spielt ebenfalls eine Rolle. Die Protagonistin eignet sich nach und nach in dieser Situation überlebenswichtige Kulturtechniken an, wie beispielsweise das Sammeln von Pflanzen im Wald oder das Erlegen von Wildtieren. Ihre Autonomie im Umgang mit den ihr verbliebenen Ressourcen zeigt sich auch in der besonnenen Art und Weise, wie sie die verbliebenen Konsumgüter im Haus einteilt. Sie nutzt die ihr zur Verfügung stehenden Mittel effizient. Hier zeigen sich auch kapitalismuskritische Einflüsse im Roman der Autorin, da der ehemalige Hausherr alles im Überfluss anschaffte und trotzdem nicht zu den Überlebenden zählt, die Hauptfigur durch ihre überlegte Einteilung nun aber den größtmöglichen Nutzen aus diesen Dingen zieht und sie nicht leichtsinnig verschwendet. Der Grundgedanke des Konsums und Verbrauchs, welcher in der kapitalistischen Gesellschaft mit Glück und Wohlstand gleichgesetzt wird, wird hier subtil kritisiert.

Der Umstand, dass die Romanfigur nicht destruktiv mit der Situation umgeht und sofort die sie umgebenden Lebewesen in ihre Fürsorge einbezieht, sie auch charakterlich vermenschlicht, kann als weiblicher Umgang mit der Situation gedeutet werden. Beispielsweise wird die Kuh als langfristige Milchquelle genutzt und nicht als vorübergehende Fleischquelle.

Die Figur charakterisiert sich selbst im Laufe ihres Berichts als in der Vergangenheit nicht selbstbewusst, sie hat vor der Katastrophe den Erwartungen der Gesellschaft entsprochen, geheiratet und Kinder bekommen. Im Roman ist sie 40 Jahre alt und somit in einem Alter, in welchem sie ihre traditionelle Rolle innerhalb der Zivilisation vor der Katastrophe bereits erfüllt hat. Die Wand bringt sie nun erstmals in die Lage, sich mit sich selbst auseinandersetzen zu müssen und ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend zu handeln. Dies bedeutet für sie eine Herausforderung, der sie sich aber erfolgreich im Rahmen ihrer Möglichkeiten stellt. Die Wand schützt die Figur symbolisch vor den Erwartungen und den Normen, denen sie in der Gesellschaft ausgesetzt war. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch ihre Angst vor Menschen erklären, die in den Selbstbetrachtungen der Figur zum Ausdruck kommt, denn andere Menschen könnten ihr diese Freiheit von gesellschaftlichen Zwängen wieder nehmen:

Wenn ich heute an die Frau denke, die ich einmal war, die Frau mit dem kleinen Doppelkinn, die sich sehr bemühte, jünger auszusehen, als sie war, empfinde ich wenig Sympathie für sie. Ich möchte aber

nicht zu hart über sie urteilen. Sie hatte ja nie eine Möglichkeit, ihr Leben bewußt zu gestalten. Als sie jung war, nahm sie, unwissend, eine schwere Last auf sich und gründete eine Familie, und von da an war sie immer eingezwängt in eine beklemmende Fülle von Pflichten und Sorgen (DW, S. 61).

Auch wenn es zunächst so erscheint, als ob die Wand die Frau aus- und einzusperrt, hat die Wand doch auch einen schützenden Effekt: Schutz vor den Zwängen sowie dem schablonenhaften Denken und Handeln der patriarchalischen Gesellschaft. Gerade dieser Schutz gibt der Protagonistin die Gelegenheit, mit der Zeit zu einem neuen Selbst zu kommen.

In ihrer Denkweise ist sie zwischen den ihr anerzogenen Vorstellungen und der neuen Lebenswirklichkeit hin und her gerissen. Sie überlegt, ob sie in einer Hütte nach einem möglichen anderen Überlebenden suchen soll und stellt ihn sich vor, unterlässt aber Versuche in dieser Richtung, weil sie befürchtet sich einem männlichen Überlebenden wieder unterordnen zu müssen:

Nein, es ist schon besser, wenn ich allein bin. Es wäre auch nicht gut für mich, mit einem schwächeren Partner zusammen zu sein, ich würde einen Schatten aus ihm machen und ihn zu Tode versorgen. So bin auch eben, und daran hat auch den Wald nichts geändert (DW, S. 49).

Ihre Andeutung ist selbstverständlich darauf bezogen, dass die ihr von Kindheit an zugeteilte traditionelle Denkweise im Hinblick auf die Beziehung zwischen Mann und Frau sich nicht geändert hat. Ein Mädchen wird von Geburt an für ihre Rolle als Frau und Mutter großgezogen, eine Rolle, von der die Befreiung langwierig und schwierig, in manchen Fällen sogar unmöglich ist. Das Hineinwachsen in die Schwierigkeiten ihrer neuen Lebenswirklichkeit wird ihr leichter durch die Sorge für die Tiere, die ihr eine Familie ersetzen und an die Stelle ihrer Kinder treten. Sie fühlt sich in Sicherheit, wenn die Tiere in ihrer Nähe sind.

Sie tut alles für ihre Tiere: um Fleisch für sich und Luchs zu finden, geht sie jagen, für ihre Kuh Bella hat sie eine Scheune mit Heu gefüllt, damit sie gemütlich schlafen kann, und bei schönem Wetter führt sie ihre Kuh zum Grasen, wie eine Mutter ihr Kind zum Spielplatz führt. Unserer Meinung nach sieht sie die Tiere als ihre Kinder an, die abhängig von ihr, der Mutter, sind.

Auch die äußeren Charakteristika passen sich dem Wandlungsprozess der Figur an. Zu Beginn ihrer Betrachtungen hat sie weibliche Rundungen, diese verschwinden im Laufe der Zeit aber und passen sich gewissermaßen den Aufgaben und körperlichen Tätigkeiten an, die sie zu verrichten hat und die wie Jagen oder Holzfällen traditionellerweise Männern zugeordnet

werden. Dies kann auch auf die Entfremdung der Figur von ihrer weiblichen Identität hindeuten:

Mein Haar, das stark gewachsen war, hatte ich mit der Nagelschere kurz geschnitten. Es war ganz glatt und von der Sonne gebleicht. Mein Gesicht war mager und gebräunt und meine Schultern eckig, wie die eines halbwüchsigen Knaben.

Meine Hände, immer mit Blasen und Schwielen bedeckt, waren meine wichtigsten Werkzeuge geworden... Die Fraulichkeit der Vierzigerjahre war von mir abgefallen, mit den Locken, dem kleinen Doppelkinn und den gerundeten Hüften. Gleichzeitig kam mir das Bewußsein abhanden, eine Frau zu sein. Mein Körper, gescheiter als ich, hatte sich angepaßt und Beschwerden meiner Weiblichkeit auf ein Mindestmaß eingeschränkt. Ich konnte ruhig vergessen, daß ich eine Frau war. Manchmal war ich ein Kind, das Erdbeeren suchte, dann wieder ein junger Mann, der Holz zersägte, oder, wenn ich Perle auf den mageren Knien haltend auf der Bank saß und der sinkenden Sonne nachsah, ein sehr altes, geschlechtloses Wesen (DW, S. 60-61).

In ihrer vorherigen traditionellen Denk- und Lebensweise ist sie bis zur Geburt der Kinder für die Bedürfnisse von ihrem Mann und später von ihren Kindern verantwortlich. So vergisst sie sich selbst, indem sie die Erwartungen der Gesellschaft erfüllt. Dadurch, dass die Tiere weniger fordernd sind und der alltägliche Überlebenskampf in der Natur viel Energie in Anspruch nimmt, findet sie ein Stück innere Freiheit, denn sie bezieht die Tiere freiwillig in ihr Leben mit ein und wird nicht von ihnen vereinnahmt.

Die Rolle der Protagonistin ging in ihrem 'alten' Leben nicht darüber hinaus, eine gute Mutter und Ehefrau zu sein. Es gab Wände um die Frau herum, die ihre traditionelle Rolle symbolisieren. Die Wand ist eine von Haushofer oft benutzte Metapher: Bereits im ersten Roman *Ein Handvoll Leben* (1955) gibt es sie:

*Eine unsichtbare Wand hatte zwischen sie und alle Dinge geschoben und ließ ihre Sinne ertauben (HL. S. 165). Annette aus **Tapetentür** (1957) baut eine Schutz- Wand um sich herum auf, um ihrem verdrängten Trennungstrauma nicht entgegenzutreten zu müssen, und Anna in **Wir töten Stella** (1958) hat ebenfalls ihre Wand, die sie schützt und gleichzeitig vom Leben aussperrt (Göttlicher, 1999, S. 56).*

Giselle Ulrich interpretiert die Metapher „Wand“ wie folgt: *die Wand ist eine Metapher, die die Frau isoliert, aber gleichzeitig auch schützt, sie lässt sie sowohl herein und hält sie auch draußen, in dem sie die Funktion eines Schiebeschlosses übernimmt* (Haushofer, 2008, S. 8). Die Wand als Metapher gewinnt unterschiedliche Bedeutungen in Haushofers Werken, aber in keinem ihrer Romane wird eine Frau so von der Gesellschaft isoliert und zum Alleinleben gezwungen wie in dem Roman *Die Wand*.

Mit einem Hund, einer Kuh, und einer Katze werden wir Zeuge der Wiedergeburt der Lebewesen, denn sowohl die Kuh als auch die Katze bekommen Nachwuchs. Als einer der Gründe für ihren Lebenswillen werden die Tiere präsentiert. Sie bindet sich so fest an die Tiere, dass sie dadurch von den Selbstmordgedanken ablässt, die sie zu Beginn hatte:

Ich konnte mich umbringen oder versuchen, mich unter der Wand durchzugraben, was wahrscheinlich nur eine mühevollere Art des Selbstmord gewesen wäre. Und natürlich konnte ich hier bleiben und versuchen, am Leben zu bleiben.

Um ernstlich an Selbstmord zu denken, war ich nicht mehr jung genug. Hauptsächlich hielt mich auch der gedanke an Luchs und Bella davon ab und außerdem eine gewisse Neugierde (DW, S. 31).

Während des ganzen Romanes werden wir Zeuge wie die Erzählerin zusammen mit ihren Tieren versucht, ihr Leben zu meistern, gleichzeitig bekommen wir von Zeit zu Zeit kurze Einblicke in ihre Vergangenheit. In dem Bericht wird mehr ihr Überlebenskampf geschildert, als dass der Leser Informationen über ihren Zustand und ihre Situation erhält. Jeder Tag ist wie der Tag davor, nur dass ihre Tätigkeiten sich gemäß den Jahreszeiten ändern. Im Sommer pflanzt sie Kartoffeln und Bohnen, und gleichzeitig sammelt sie Holz für den Winter. Das tägliche Melken und Grasens von Bella, ihre Ausflüge mit Luchs, sowie das Faulenzen ihrer Katze zu Hause werden im ganzen Roman nur beiläufig erwähnt. Die Routine, die sie in ihrer Vergangenheit zu Hause mit ihrer Familie hatte, tritt diesmal in dem von Wänden umgebenden Waldstück auf. Die Autorin wollte vielleicht darstellen, dass egal, wo die Frau sich befindet, sie keine Fluchtmöglichkeit hat.

Der Unterschied hier zu den vier Wänden in der Stadt ist, dass sie mit ihrem Hund Luchs spazieren gehen und jagen kann. Die regelmäßige und routinemäßige Arbeit, wie melken, die Tiere füttern, Holz sägen und ernten sind Zeichen der Eintönigkeit. Alle Tage vergehen auf gleiche Weise.

Die Entscheidung ihre Erlebnisse in einem Buch festzuhalten, beginnt mit dem Tod ihres über alles geliebten Hundes, der immer in ihrer Nähe war und sie beschützte. Gegen Ende des Romans erscheint plötzlich ein Mann auf der Bildfläche, der zuerst den Bullen und später den zu Hilfe eilenden Luchs tötet. Die Ermordung des Mannes, der ihre geliebten Tiere getötet hat, geschieht zeitgleich mit seinem Eintritt in die Ereignisse. Zudem wird sie nie erfahren, wer dieser Mann war, warum er die Tiere getötet hat und warum sie ihm in diesem mit der Wand umgeben Gebiet nie begegnet ist.

Seine unerklärliche Aggression kann als symbolisch für die Vorgehensweise des Mannes an sich gesehen werden, und ihr Mord an ihm als Metapher dafür, dass sie sich diesen Rollenbildern nicht mehr

unterordnen will und sich dagegen wehrt. Ein Hinweis darauf kann auch sein, dass sich die Tiere um sie herum fortpflanzen, die Figur selbst aber nie erkennbar ein solches Bedürfnis hat und Möglichkeiten, nach anderen Menschen zu suchen, bewusst meidet. Im Grunde verspürt sie kein Bedürfnis nach einem menschlichen Partner. Ihre Weigerung, das Verhalten des Mannes zu dulden zeigt, dass sie ihre Passivität und die Rollenzuschreibungen der Gesellschaft überwunden hat.

Trotz der Isolation und Einsamkeit entschließt die Ich Erzählerin sich, nicht aufzugeben, sondern zu kämpfen und mit ihren Tieren weiterzuleben. Um der Einsamkeit zu entgehen, versucht sie Beziehungen zu den Tieren aufzubauen. Sie schreibt, um den Verstand nicht zu verlieren, am Ende des Romans muss sie aufhören zu schreiben, weil sie kein Papier mehr findet. Was sie allerdings immer an ihre alte Welt bindet, ist das Schreiben. Solange sie schreibt, solange sie Stift und Papier hat, bleibt sie Mensch. Sie verliert jedoch mehr und mehr ihre Weiblichkeit. Das Geschlecht löst sich auf. Man kann sie nicht mehr genau definieren. Niemand weiß, was für ein Wesen sie am Schluss ist.

Die Wand als solche ist ebenso zwiespältig wie die Protagonistin. Sie isoliert und sie befreit zugleich. Übertragen auf die Gesellschaft kann die Wand in Form von gesellschaftlichen Zwängen und Erwartungen, aber auch in Form von Personen auftauchen, die Frauen in bestimmte Verhaltens- und Denkweisen hineinzwängen wollen. Man kann eine solche Wand als Hemmnis begreifen, aber ebenso als Chance. Durch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst kann ein Reifungsprozess in Gang gesetzt werden, der im besten Fall auch zu Veränderung führt.

Die Wand kann auch in Form von inneren Widerständen von uns selbst und um uns selbst errichtet sein, aber auch in diesem Fall ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst, den eigenen Wünschen und Bedürfnissen ein möglicher Weg, die Wand zu überwinden. Insgesamt gibt gerade dieses Werk von Marlene Haushofer einen interessanten Einblick in das Seelenleben und die innere Zerrissenheit einer Frau in dem Moment, in dem sich ihr Leben von Grund auf ändert, was einer der Gründe ist, warum es zu den populärsten der Autorin zählt.

Wenn wir heute immer noch von einer Frauen Problematik reden, wenn sich heute Frauen immer noch einer traditionellen Lebensweise unterordnen, wenn Frauen immer noch mit eingeschränkter Freiheit leben und das allerwichtigste, wenn Frauen immer noch in der Gesellschaft nicht mehr bedeuten als ein Sexobjekt, dann ist es offensichtlich dass die Mauern und Hindernisse immer noch nicht überwunden sind.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arnold, H. L. (2009). *Kindlers Literaturlexikon*. Stuttgart-Weimar: J.B. Metzler Verlag.
- Daemrich H. S., & Daemrich, I. G. (1995). *Themen und Motive in der Literatur*. Tübingen, Basel: Francke Verlag.
- Göttlicher, A. (1999). *Geschlechterdifferenz im Romanwerk von Marlen Haushofer*. GRIN Verlag.
- Haushofer, M. (1996). *Die Wand*. Verleger Groningen Wolters-Noordhoff.
- Haushofer, M. (2008). *Duvar*. (Ersel Kayaoğlu, Trans.), Istanbul: Can.
- Kayaoğlu, E. (2003). 'Tamamen Sıradan Bir Hikâye'- Marlen Haushofer ve Sıradışı Romanı Die Wand. *Studien zur deutschen Sprache und Literatur*, (15), 25-43.
- Morrien, R. (1996). *Weibliches Textbegehren bei Ingeborg Bachmann-Marlen Haushofer und Unica Zürn*. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann GmbH.
- Schmid-Bortenschlager, S. (2009). *Österreichische Schriftstellerin 1800-2000*. Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).